

Glaube trotz allem - Umgang mit Leid (Ahrpsalm)

Buß- und Bettag, 17.11. 2021

Liebe Gemeinde,

beim großen Aachener Gedenkgottesdienst Ende August diesen Jahres trug die Aachener Schauspielerin Annette Schmitz den Ahrpsalm engagiert vor – das Nachschauen lohnt sich. Direkt waren Kritiker zu hören, die meinten, Sie, die Schauspielerin, hätte den Text überdramatisiert. So passe das doch nicht in den Gottesdienst. Doch das Gegenteil ist richtig. Auch der Autor Stephan Weil befürwortet die stimmliche Dramatik, die die Schauspielerin den Worten verleiht. Sie treffe den richtigen Ton. Der Text sei dramatisch. Wie ging es Ihnen beim Hören des Textes? Hat er sie mitgenommen hinein in das Gebet oder hat Sie die Form eher abgeschreckt? Ließ er Sie zurück mit der Frage: geht es nicht eine Nummer weniger aufgeregt? Wir brauchen doch nur den Fernseher anschalten und dann jagt eine Krise die andere und dass dann auch noch in der Kirche.

Ich gebe Ihnen Recht, dass viele Krisen aufgebauscht werden und es einen dann erstaunt, dass die Haltbarkeitsdauer sehr gering ist. Doch sowohl bei dem Phänomen im Hintergrund: der Klimakrise als auch bei der konkreten Aufgeregtheit des Ahrpsalms ist die Sachlage eine andere. Es ist geradezu der Schatz der biblischen Psalmen zu verdanken, dass wir die ungeschützte Rede zu Gott in all ihrer Vehemenz hochschätzen sollen. Man denke nur an Psalm 22: „Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen und bist so ferne meinem Angstschrei, meinen Klagerufen? Ich rufe bei Tage, und du antwortest nicht, und bei Nacht, und finde keine Ruhe.“ In dieser anklagenden Direktheit sprachen nicht nur die alten Israeliten mit Gott, sondern auch Jesus selbst- zumal noch in seinen letzten Worten am Kreuz: Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen. Und Psalm 22 fährt fort, in seiner Direktheit gegenüber Gott und in seiner

Bildhaftigkeit ganz wie der Ahrpsalm, indem er etwa folgende Worte für erlebte Ohnmacht und Sinnlosigkeit formuliert: „Ich bin hingegossen wie Wasser, meine Knochen haben sich voneinander gelöst. Mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs. Meine Kehle ist trocken wie eine Scherbe, meine Zunge klebt mir am Gaumen, und du legst mich in des Todes Staub.“ Was für ein Bilderreichtum, was für eine Wucht, die sich nur dem erschließt, der bereit ist genau hinzuhören und furchtlos mitzugehen in das Dunkle, das der Psalm anspricht. In der Bildgewalt sehr nah dann der Anfang des Ahrpsalms: „Schreien will ich zu dir, Gott, mit verwundeter Seele, doch meine Worte gefrieren mir auf der Zunge. Es ist kalt in mir, wie gestorben sind alle Gefühle.“ Und wenig später: „Mir blieb nur das Hemd nasskalt am Körper“.

Es ist nicht nur das Äußere, das zittert, sondern auch das Innere, die eigene Art, sich zu beruhigen wirkt nicht mehr. Das Verstummen droht angesichts der Überwältigung durch das Leid. Und doch wird gerade das zur Sprache gebracht. Ein Prozess, der Kraft kostet. Auch bei der Zuhörer:in. Wer sich auf das Gehörte einlässt, wer es geschafft hat, mitzuschwingen bei den Gefühlen, die und der wird auch als Zuhörer:in in Anspruch genommen. Das kostet Kraft. Und da ist es ganz normal gedanklich auf Abstand zu gehen und sich zu stören an dem einen oder an dem anderen Bild. Das Zergliedern und Analysieren behält sein Recht, aber gerade in der Fülle der direkt hervorgerufenen Gefühle steckt die Wucht des Textes.

Das Großartige, was hier passiert ist, dass der Text uns in Kontakt bringt mit starkem Leid. Kontakt auf einer Ebene, die jede:r Zuhörer:in eingängig ist: die der Gefühle. Ja, ich meine sogar, die der Seele. Er gibt damit Worte, die versuchen dem Erleiden dadurch die Spitze zu nehmen, dass Worte zur Verfügung gestellt werden, die aus der Einsamkeit herausführen. Dabei geht es in dichterische Weise gerade um die Grenze des Sagbaren. Besonders gelungen finde ich im

Ahrpsalm denn auch den Übergang hin zum Stimmungsumschwung. Da heißt es auf Seite zwei: „Meine gewohnten Gebete verstummen, meine Hände zu falten gelingt mir nicht. So werfe ich meine Tränen in den Himmel; meine Wut schleudere ich dir vor die Füße.“ Gerade hierin könnte man eine befreiende katharische Wirkung sehen, doch genau diesen Perspektivwechsel verweigert sich der Beter im nächsten Satz: „Hörst du mein Klagen, mein verzweifeltes Stammeln, ist das auch ein Beten in deinen Augen? Dann bin ich so fromm wie nie, mein Herz quillt über von solchen Gebeten.“ Die Antwort des Beters lautet hier meines Erachtens: Nein, das ist kein beten in Gottes Augen. Nein, gerade im Moment der Anklage bin ich nicht fromm. Doch genau diese Frömmigkeit adressiert der Beter im nächsten Satz: Doch lass mich nicht versinken in meinen dunklen Gedanken, erinnere mich an deine Nähe in früheren Zeiten.“ Er stützt sich auf Gott, der dem Selbst Einhalt gebieten soll, nicht noch tiefer in die eigenen dunklen Gedanken vorzustoßen. Denn so hilfreich es ist, Leid an sich heranzulassen und mit anderen darüber in Kontakt zu kommen, so sehr bietet es doch auch die Gefahr, darin zu versinken. Dagegen hilft der Wille zum Guten und so heißt es folgerichtig danach: Ich will dankbar sein für die Hilfe, die mir zuteilwird, für die tröstende Schulter, an die ich mich anlehne. Jetzt erst vollzieht sich der Perspektivwandel. Das Gegenüber wird wahrgenommen und im nächsten Satz dann auch der Körper aufgerichtet: Ich schaue auf und sehe helfende Hände.

Neben der kleinen Schule zum Gebet, zur Überwindung von Einsamkeit im Leid, spricht der Ahrpsalm deutliche Bekenntnisse aus, die sich gegen religiöse Lügen richtet, die leider gerade in Zeiten der Krise auch Kultur haben. Einmal gegen die religiöse Lüge, dass Gott die Flut geschickt habe, um uns zum klimagerechten Handeln zu ermahnen. So wichtig klimagerechtes Handeln ist, so falsch ist dieser Zusammenhang. Schon die Sintflut-Geschichte in der Bibel endet

nicht damit, dass Gott dem Menschen seine Lektion erklärt, sondern genau umgekehrt, dass sich Gott verändert und resigniert feststellt, der Mensch bleibt wie er ist. Das andere Bekenntnis des Textes ist komplexer: Es geht um den für notwendig erachteten Spagat im Gottesbild des enttäuschten Beters, nämlich sich der unterlassenen Hilfeleitung Gottes zu stellen und gleichzeitig an den fürsorgenden, zugewandten Gott zu glauben. Der Glaube an den auferstandenen Gekreuzigten klingt hier an. Ein Glaube an Jesus Christus, der auch als Auferstandener noch geprägt ist von dem äußeren und inneren Leidensweg, man denke an Psalm 22, den er gegangen ist. Ein Spagat, der dann mit den letzten Worten des Psalms seine persönliche Zuspitzung findet: „Würdest du doch nur endlich dein Schweigen beenden, doch ich halte es aus und halte dich aus, oh Gott. Halte du mich aus! Und halte mich, Ewiger! Halte mich“.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen

Richard Landsberg

Schreien will ich zu dir, Gott, mit verwundeter Seele,
doch meine Worte gefrieren mir auf der Zunge.

Es ist kalt in mir, wie gestorben sind alle Gefühle,
starr blicken meine Augen auf meine zerbrochene
Welt.

Der Bach, den ich von Kind an liebte,
sein plätscherndes Rauschen war wie Musik,

zum todbringenden Ungeheuer wurde er,
seine gefräßigen Fluten verschlangen ohne Erbarmen.

Alles wurde mir genommen. Alles!
Weggespült das, was ich mein Leben nannte.

Mir blieb nur das Hemd nasskalt am Körper,
ohne Schuhe kauerte ich auf dem Dach.

Stundenlang schrie ich um Hilfe,
um mich herum die reißenden Wasser.

Wo warst du Gott, Ewiger,
hast du uns endgültig verlassen?

Baust du längst an einer neuen Erde,
irgendwo fern in deinen unendlichen Weiten?

Mit tödlichem Tempo füllten schlammige Wasser die
Häuser,
grausig ertranken Menschen in ihren eigenen
Zimmern.

Ist dir das alles völlig egal, Unbegreiflicher?
Du bist doch allmächtig, dein Fingerschnippen hätte
genügt.

Die Eifernden, die dich zu kennen glauben, sagen,
eine Lektion hättest du uns erteilen wollen, eine
deutliche,

eine Portion Sintflut als Strafe für unsere Vergehen,
für unsere Verbrechen an der Natur, an deiner
Schöpfung.

Ihre geschwätzigen Mäuler mögen für immer
verschlossen sein,
nie wieder sollen sie deinen Namen missbrauchen,

für ihre törichte Besserwissereien, ihr bissiges Urteil
mit erhobenem Zeigefinger, bigott kaschiert.

Niemals will ich das glauben, niemals,
du bist kein grausamer Götze des Elends,

du sendest kein Leid, kein gnadenloses Unheil
und hast kein Gefallen an unseren Schmerzen.

Doch du machst es mir schwer
das wirklich zu glauben.

Ich weiß, wir sind nicht schuldlos an manchem Elend,
zu leichtfertig missbrauchen wir oft unsere Freiheit.

Doch warum siehst du dann zu, fährst nicht
dazwischen,
bewahrst uns nicht vor uns selbst?

Dein Schweigen quält meine Seele,
ich halte es fast nicht mehr aus.

Wie sich Schlamm und Schutt meterhoch türmen,
in den zerstörten Straßen und Gassen

und deren Schönheit sich nicht mehr erkennen lässt,
so sehr vermisst meine Seele dein Licht.

Meine gewohnten Gebete verstummen
meine Hände zu falten gelingt mir nicht.

So werfe ich meine Tränen in den Himmel
meine Wut schleudere ich dir vor die Füße.

Hörst du mein Klagen, mein verzweifeltes Stammeln,
ist das auch ein Beten in deinen Augen?

Dann bin ich so fromm wie nie,
mein Herz quillt über von solchen Gebeten.

Doch lass mich nicht versinken in meinen dunklen
Gedanken,
erinnere mich an deine Nähe in früheren Zeiten.

Ich will dankbar sein für die Hilfe, die mir zuteilwird,
für die tröstende Schulter, an die ich mich anlehne.

Ich schaue auf und sehe helfende Hände,
die jetzt da sind, ohne Applaus, einfach so.

Die vielen, die jetzt kommen und bleiben
die Schmerzen lindern, Wunden heilen,

die des Leibes, wie die der Seele,
mit langem Atem und sehr viel Geduld.

Auch wenn du mir rätselhaft bist, Gott,
noch unbegreiflicher jetzt, unendlich fern,

so will ich dennoch glauben an dich,
widerständig, trotzig, egal, was dagegen spricht.

Sollen die Spötter mich zynisch belächeln,
ich will hoffen auf deine Nähe an meiner Seite.

Würdest du doch nur endlich dein Schweigen beenden,
doch ich halte es aus und halte dich aus, oh Gott.

Halte du mich aus!
Und halte mich, Ewiger! Halte mich!

Stephan Wahl 19. Juli 2021